

Sieben Jahre Landeshauptstadt

„Tübinger Kataloge“
Herausgegeben vom Kulturamt
der Universitätsstadt Tübingen
Nr. 61
Redaktion: Wilfried Setzler

Sieben Jahre Landeshauptstadt

Tübingen und Württemberg-Hohenzollern
1945 bis 1952

Herausgegeben von
Udo Rauch und
Antje Zacharias

Mit Beiträgen von
Dorothea Besch
Sabine Besenfelder
Andrea Hoffmann
Jürgen Jonas
Ruth-Stephanie Merz
Heinrich Scherer
Wilhelm Triebold
Martin Ulmer
Jörg Widmann

Ausstellung im Kloster Bebenhausen
15. Juni bis 8. September 2002

Veranstalter
Universitätsstadt Tübingen · Kulturamt · Stadtarchiv

Projektleitung: Udo Rauch

© 2002
Universitätsstadt Tübingen · Kulturamt
Satz und Layout: Christopher Blum und Udo Rauch
Repros: Janett Scheibner
Gesamtherstellung: Gulde Druck, Tübingen
Printed in Germany
ISBN 3-910090-49-4

Inhalt

Vorwort	7
1945. Ein Ende und viele Anfänge	II
Jahreschronik 1945 · Das Kriegsende · Oberbürgermeister Renner · Die Demokratische Vereinigung · Erste Bevölkerungszählung · SS-Offizier Kurt Gerstein · Wiederaufnahme des Fernsprechbetriebes · Umbenennung von Straßen · Gouverneur Widmer · Wiedereröffnung der Schulen · Naziverbrechen und „schwäbische Helden“ · Das Kunstgebäude · Tübingen wird Landeshauptstadt	
1946. Spiele statt Brot	4I
Jahreschronik 1946 · Bezugscheinfreie Kulturgenüsse · Die Behördenstadt Tübingen · Oberbürgermeister Hartmeyer · Die Volksküche · Zwangsarbeiter und Displaced Persons · Entnazifizierung der Stadtverwaltung · Französische Kaufhäuser · Post und Briefmarken · Das Centre d'Études Françaises · Die Evakuierten	
1947. Am Tiefpunkt	79
Jahreschronik 1947 · Am Tiefpunkt · Oberbürgermeister Weinmanns Ende · Lesen – ein Nachholbedürfnis · Volkshochschule · Gründung der Stadtbücherei · Die französische Bücherstube · Das Städtische Schauspielhaus · Demontagen	
1948. Zwischen Währungsreform und Demontagen	109
Jahreschronik 1948 · Die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink · Währungsreform · Theodor Widmanns Tierpark beim Hauptbahnhof · Erste Tübinger Motorsportschau im Rittersaal auf Schloss Hohentübingen	
1949. Wohnungsnot und Wirtschaftswachstum	127
Jahreschronik 1949 · Oberbürgermeister Mülberger · Letzte Hinrichtung in Westdeutschland · NS-Verbrechen vor Gericht · Bauen und Wohnen · Nobelpreisträger Butenandt · Auf dem Weg zum Aufschwung · Tübingen als Filmkulisse	

1950. Mobilität ist Trumpf	151
Jahreschronik 1950 · Touristische Anfänge · Die Verkehrsentwicklung · Der Bergfriedhof · Otto Hauser wirbt für Carepakete · Gründung des Deutschen Turnerbundes · Tübingen erhält ein Rundfunkstudio · Carlo Schmid	
1951. Auf dem Weg zum Südweststaat	179
Jahreschronik 1951 · Leopold Hirsch in Afrika · Hans Rothfels in Tübingen · Eröffnung des Tübinger Freibads · Gemeinderatswahlen 1951 · Neue Brücken · Studentenwirtinnen · Der Südweststaat kommt	
1952. Abschied von Bebenhausen	197
Jahreschronik 1952 · Abschied von Bebenhausen · Tübingen expandiert · Frauen drängen in die Politik · Gründung des Amerika-Hauses	
Anmerkungen	217
Abbildungsnachweis	232
Index	233

Vorwort

Das Land Baden-Württemberg feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Der vorliegende Band und die zugehörige Ausstellung verstehen sich als Beitrag Tübingens zu diesem Jubiläum. Gerne reiht sich die Stadt in die große Festgemeinde ein, war doch gerade hier im Südwürttembergischen der Wille zum Zusammenschluss der drei Vorgängerlande besonders groß. Die Zustimmung in der Bevölkerung lag bei über 90 Prozent.

Trotzdem: Wenn wir in Tübingen der Landesgründung vor 50 Jahren gedenken, so tun wir es mit einer kleinen Träne im Augenwinkel. Denn für die Stadt ging damals ein bedeutender Abschnitt ihrer Geschichte zu Ende. Vom Kriegsende bis 1952 war sie sieben Jahre lang Landeshauptstadt von Württemberg-Hohenzollern. So war die Gründung des neuen Bundeslandes – obwohl allseits erwünscht – eben auch der Abschied von einer bedeutenden Rolle, ein Tritt zurück ins Glied.

Wenn wir in Tübingen das Landesjubiläum feiern, wenn wir eine Ausstellung dazu präsentieren und auch den vorliegenden Begleitband ins Werk setzen, dann ist unser zentrales Thema vorgegeben: Es ist die Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Landesgründung – quasi der Weg dahin – mit anderen Worten: Es sind die sieben Hauptstadtjahre, als der Landtag in Bebenhausen tagte, als die Regierung in der Nauklerstraße saß und die Universität als eine der ersten in Deutschland wieder eröffnete, als man morgens den Ministern auf ihrem Weg ins Ministerium, mittags beim Essen in der Wirtschaft oder abends im Stadttheater begegnen konnte – etwa bei einem Stück von Calderon, das der Regierungschef und Homme de Lettre Carlo Schmid persönlich ins Deutsche übertragen hatte.

Nicht nur das Thema der Ausstellung, auch ihr Ort bedurften keines längeren Nachdenkens: das Winterrefektorium des Klosters Bebenhausen – genau dort, wo der Landtag von Württemberg-Hohenzollern bis 1952, also bis zur Gründung des neuen Bundeslandes, getagt hat.

Allerdings: Von einer Souveränität des Landtags und der Regierung konnte zunächst keine Rede sein. Die maßgebliche Autorität lag in den ersten Jahren bei der französischen Militärregierung, die sich in Halbhöhenlage im Justizgebäude an der Doblerstraße eingerichtet hatte. Über allem thronte ein französischer Gouverneur auf dem Österberg. Wie ein kleiner Fürst residierte er im prächtig hergerichteten Verbindungshaus der Rhenanen. Die Möbel hatte er sich aus den Schlössern des Landes kommen lassen. Wenn es ihm danach war, ging er zu Pferde im Schönbusch auf die Jagd. Seinen Hunden ließ er ein großes, weithin sichtbares W ins Fell brennen: W für Widmer – Guillaume Widmer.

Zumindest anfangs führten die Franzosen ein strenges Regiment. Arbeitseinsätze und Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Fabriken und Maschinen wurden demontiert, Briefe und Presse zensiert und überall die Telefone abgehört. Wer wollte auch diesen Deutschen noch trauen, die gerade halb Europa zu Grunde gerichtet hatten.

Das zu regierende Staatsgebiet war nicht groß. Es handelte sich um das Ländchen südlich der Autobahn A8, das die Amerikaner den Franzosen überlassen hatten. Um genau zu sein: Es war nach Bremen das kleinste Land auf dem Gebiet des untergegangenen Deutschen Reichs – mit 10 000 Quadratkilometern und etwas mehr als einer Million Einwohnern. Vieles musste hier bescheiden bleiben. Es gab keine einzige Großstadt und nur wenig Industrie, stattdessen 17 überwiegend agrarisch geprägte Landkreise. Immerhin ein großer Vorzug: Mangels kriegswichtiger Ziele waren die Luftangriffe hier nicht so verheerend gewesen wie anderswo. Das Ländchen wurde deshalb auch als „Glück im Winkel“ bezeichnet. Dieser Winkel im Nachkriegsdeutschland wurde von Tübingen aus regiert. Wer aus den anderen deutschen Hauptstädten anreiste und aus dem Zug stieg, war jedes Mal fasziniert: Keine Trümmer, keine Ruinentristeresse! Stattdessen ein beschauliches Städtchen, das den Krieg heil überstanden hatte, mit damals 35 000 Einwohnern – dazu eine Universität mit etwa 3500 Studierenden.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren für Tübingen in vielem prägend. Eine geschickte Kulturpolitik der Besatzer bescherte der Stadt eine Reihe von bedeutenden „hauptstädtischen“ Errungenschaften. Ohne die Franzosen gäbe es vermutlich kein Landestheater, keinen Rundfunk auf dem Österberg und kein deutsch-französisches Kulturinstitut. Auch die Stadtbücherei wurde in dieser Zeit gegründet und die Volkshochschule aus der Taufe gehoben. Kurz: „So viel Anfang war nie.“

Eine Reihe von kulturellen Einrichtungen ist allerdings auch bald wieder eingegangen. Etwa das Kunstgebäude, das zunächst fulminante Ausstellungen zeigte und einen Besucherrekord nach dem anderen aufstellte. 1946 schaffte man die auf dem Hohenzollern ausgelagerten Kunstwerke, die dort in den Kasematten den Krieg überstanden hatten, nach Tübingen und zeigte sie für ein paar Monate dem Publikum. Die Besucher strömten in Massen herbei. 42 000 sahen die Schau, bei der Meisterwerke aus neun Jahrhunderten präsentiert wurden. Danach gingen die wertvollen Stücke an ihre Besitzer zurück: an das Wallraf-Richartz-Museum in Köln oder an die Staatsgalerie in Stuttgart. Vom Erlös kaufte man sich in Tübingen einen Otto Dix. Es sollte der Grundstock für eine südwürttembergische Staatsgalerie werden. Hochfliegende Pläne! Daraus sollte aber leider nichts werden.

Tübingen als Hauptstadt hatte viele Fassetten: Es war auch Sprungbrett für so manche Karriere. Ein Karl Schmid, eben noch Landgerichtsrat, wurde 1945 Regierungschef in Tübingen und ging schließlich als Carlo Schmid in die große Politik nach Bonn. Sein Kollege bei Gericht, Viktor Renner, wurde zuerst Tübinger Oberbürgermeister, dann Staatssekretär und Innenminister

von Württemberg-Hohenzollern. Eberhard Wildermuth, zunächst Minister in der Landesregierung, brachte es zum Bundeswohnungsbauminister in Bonn. Doch der demokratische und kulturelle Neubeginn erforderte auch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. 1947 wurden in Tübingen sechs Spruchkammern für Württemberg-Hohenzollern eingerichtet. Tübingen wurde damit zum Hauptort der Entnazifizierung im Land. Nach und nach kamen die Verbrechen und Gräueltaten der Nazis an die Öffentlichkeit und in vielen Prozessen wurde das begangene Unrecht aufgearbeitet. Tübingen war in jenen Jahren Schauplatz bedeutender Gerichtsverfahren. Im Sommer 1949 ging es zum Beispiel im Rittersaal um die mehr als 10 000 Behinderten, die in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb ermordet worden waren.

Ausstellung und Katalog sind jahrweise untergliedert und zeigen in acht Abschnitten eine Hauptstadtchronik in Wort und vor allem im Bild. Eine Reihe von Tübingerinnen und Tübingern haben dazu wertvolle Fotos und Dokumente beigesteuert. Ihnen gilt unser besonderer Dank.

Tübingen, im Juni 2002

Udo Rauch



*Oben:
Blick vom Schloss auf
Oberstadt und Stiftskirche.
Tübingens Altstadt blieb im
Zweiten Weltkrieg unzer-
stört. Aufnahme aus den
frühen 1950er Jahren.*

*Rechts:
Einmarsch der Franzosen
am 19. April 1945. Umge-
hungsstraße (B27 alt) bei
Lustnau mit Blick zum
Denzenberg.*



1945.

Ein Ende und viele Anfänge

19. April 1945.

Kriegsende in Tübingen

Mit dem Einmarsch des „Combat Command V“ morgens ab sieben Uhr geht für Tübingen der Krieg zu Ende. Gegen 8.30 Uhr empfängt der stellvertretende Oberbürgermeister Dr. Fritz Haußmann die Franzosen in seinem Amtszimmer auf dem Rathaus und übergibt kampflos die Stadt. Es kommt zu Plünderungen und Vergewaltigungen, Beschlagnahmungen und Verhaftungen. Viele sind zwar über das Ende des Krieges erleichtert, haben aber zugleich Angst vor dem Kommenden. Manche zeigen ihre Freude über das Ende der Naziherrschaft. Doch die meisten bleiben apathisch.¹

27. April 1945.

Ortskommandeur Metzger

Nach häufigem Wechsel wird Korvettenkapitän Etienne Metzger für längere Zeit Ortskommandeur und damit Chef der örtlichen Militärregierung. Mit der Neubesetzung kommt etwas Ruhe in das anfängliche Verwaltungschaos. Metzger ist der entscheidende Mann auf der französischen Seite. Jede Verfügung des Tübinger Oberbürgermeisters bedarf seiner Genehmigung.²

3. Mai 1945.

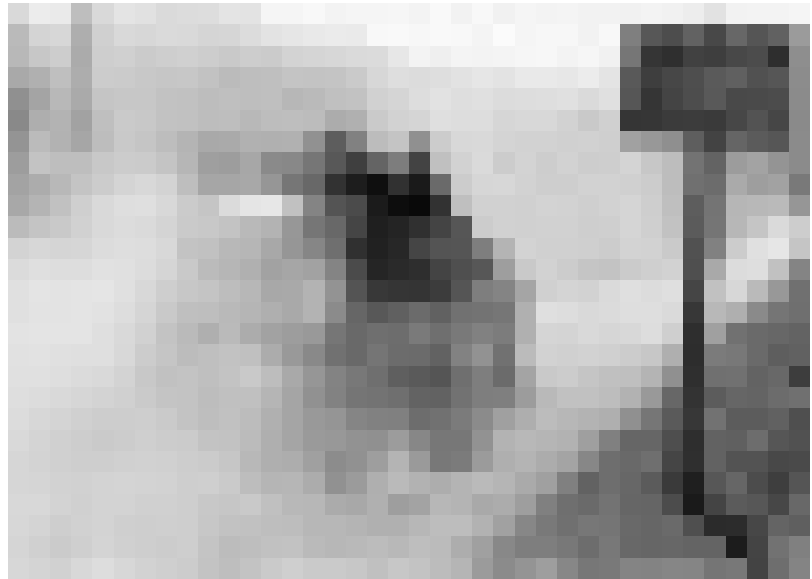
Festnahmen durch die Franzosen

Die Franzosen lassen allein an diesem Tag 19 Tübinger verhaften, darunter acht Professoren. Die meisten werden ins Internierungslager nach Balingen gebracht.³

7. Mai 1945.

Neubesetzung des Rektorats

Professor Otto Stickl legt das Rektorat nieder. Sein Nachfolger wird Hermann Schneider. Die Universität kehrt zu ihrer alten Verfassung von 1912 zurück.⁴



Einmarsch der Franzosen am 19. April 1945.

11. und 19. Mai 1945.

Kleiner und Großer Senat

Nach zehnjähriger Unterbrechung tagen am 11. Mai der Kleine und am 19. Mai der Große Senat der Tübinger Universität. Rektor Schneider wird in seinem Amt bestätigt.⁵

23. Mai 1945.

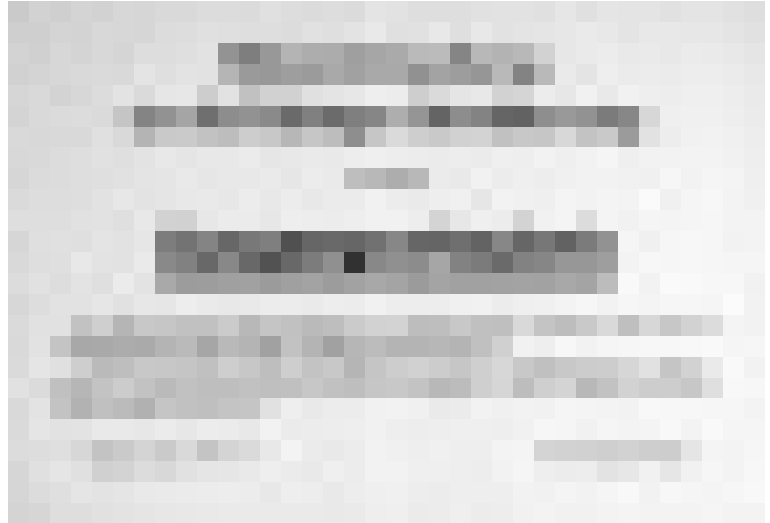
Nachrichtenblatt der Militärregierung

Die Militärregierung hat die Herausgabe eines Nachrichtenblattes genehmigt, das am 23. Mai 1945 mit seiner ersten Nummer erscheint. Gedruckt wird es in der Uhlandstraße bei der Tübinger Chronik. Das neue Amtsblatt enthält die Erlasse und Verordnungen der Militärregierung, der Stadtverwaltung und anderer amtlichen Stellen. Bis dahin hat es seit Kriegsende nur Plakatanschläge gegeben.⁶

25. Mai 1945.

Der neue Gemeinderat

Auf Anordnung von Korvettenkapitän Metzger, dem Chef des Gouvernement



*Links, oben:
Mitteilungen an die Bevölkerung erfolgten in der ersten Nachkriegszeit
über Maueranschläge.*

*Unten:
Das Uhlandhaus und seine Umgebung wurden in der Nacht vom
15. auf den 16. März 1944 bei einem Luftangriff zerstört.*



Militaire, tritt ein erster Nachkriegsgemeinderat zusammen. Zu seinen 16 Mitgliedern zählen u.a. Carlo Schmid, Will Hanns Hebsacker, der Studentenpfarrer Bernhard Hanßler und der Kaufmann Paul Schwarz.

Doch die Bildung des neuen Gemeinderats ist verfrüht. Seine Mitglieder werden von den Franzosen noch nicht anerkannt und treten kein weiteres Mal zusammen. Stattdessen wird der Tübinger Oberbürgermeister für lange Zeit der wichtigste Verhandlungspartner und das Ausführungsorgan für die Militärregierung bleiben.⁷

2. Juni 1945.

Verhängung einer hohen Geldstrafe

Nachdem Telefonleitungen der Militärregierung mehrfach durchgeschnitten wurden, wird der Bevölkerung des betreffenden Stadtteils eine hohe Geldstrafe auferlegt.⁸

8. Juni 1945.

Die Bahn fährt wieder!

Erste Teilstrecken der Eisenbahn Richtung Herrenberg, Rottenburg und Hechingen werden wieder eröffnet. Mit Hochdruck wird an der Wiederherstellung der bei Kriegsende zerstörten Brücken gearbeitet. Von 19. September an kann man durchgängig nach Reutlingen fahren. Am 8. Oktober ist die Brücke bei Plochingen fertig und damit Stuttgart per Bahn erreichbar. Am 3. Dezember schließlich folgt Sigmaringen.

Trotz der enormen Schäden sind schon im März 1947 – zwei Jahre nach Kriegsende – 92 Prozent der Bahnstrecken in Württemberg-Hohenzollern wieder befahrbar.⁹

17. Juni 1945.

Erstes Kammermusikkonzert nach dem Krieg

Im Festsaal der Universität findet das erste Kammermusikkonzert nach Ende des Krieges statt. Dargeboten werden Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Johannes Brahms und Robert Schumann.

18. Juni 1945.

Viktor Renner wird
Oberbürgermeister

Nach dem Rücktritt des 72jährigen Oberbürgermeisters Fritz Haußmann macht die Militärregierung den Landgerichtsrat Viktor Renner zum neuen Leiter der Stadtverwaltung.¹⁰

23. Juni 1945.

Beschlagnahmung von Kleidung

Die Militärregierung ordnet eine Beschlagnahmung zugunsten der ehemaligen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen an: Jede Familie und jede allein stehende männliche Person muss einen Herrenanzug, ein Hemd, Leibwäsche und ein Paar Schuhe abliefern.¹¹

4. Juli 1945.

„Säuberung“ der Hochschule

Die französischen Militärbehörden suspendieren 19 Mitglieder des Lehrkörpers wegen ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit. Damit beginnt die „Säuberung“ der Hochschule, die in mehreren Schüben erfolgt. Nach einer Aufstellung von 1949 wurden bis dahin insgesamt 106 Universitätsangehörige suspendiert, 49 waren jedoch schon wieder eingestellt. Mitte der fünfziger Jahre waren die meisten wieder an die Universität zurückgekehrt.¹²

8. Juli 1945.

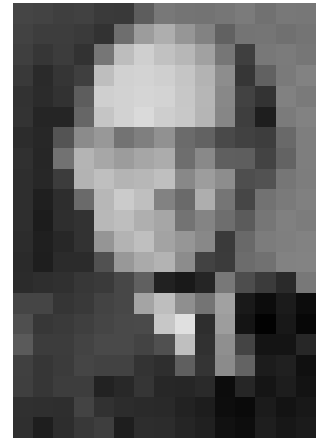
Wohnungs- und Volkszählung

Die erste Tübinger Volkszählung nach dem Krieg ergibt 35 779 Einwohner. Dabei sind Ausländer wie die ehemaligen Zwangsarbeiter (Displaced Persons) und das französische Militär nicht mitgerechnet. Die Kriegsverluste beziffert man auf 1190 Menschen, eine Zahl, die später noch deutlich nach oben korrigiert werden muss, denn die Schicksale der Gefallenen und Vermissten werden erst nach und nach bekannt.¹³

8. Juli 1945.

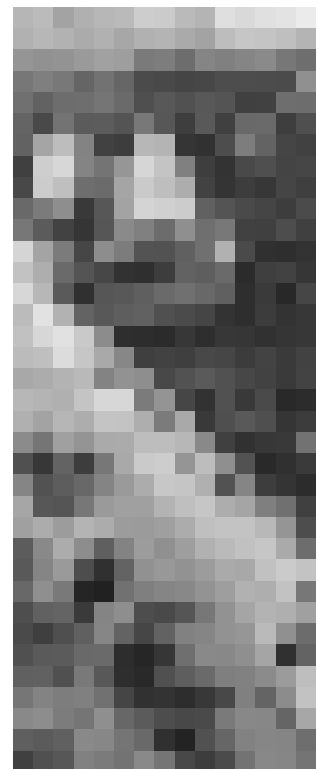
Abzug der Franzosen aus Stuttgart

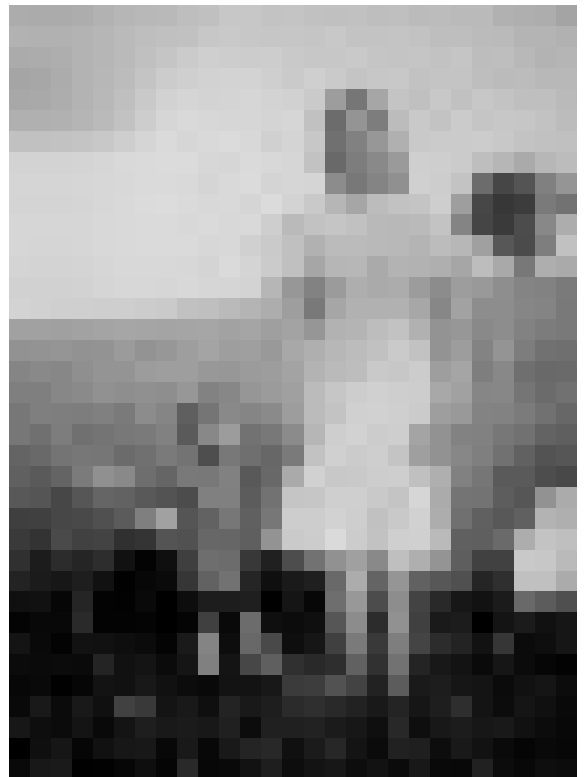
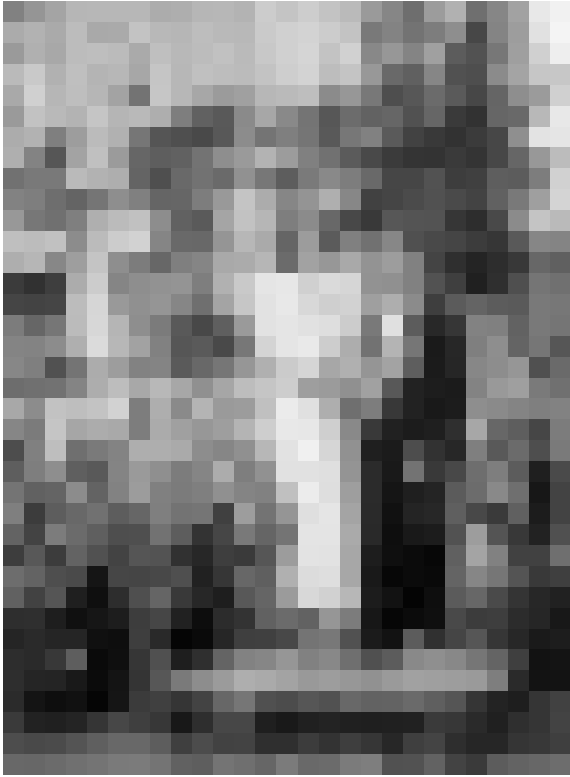
Die französische Militärregierung übersiedelt von Stuttgart, das die Amerikaner ganz für sich beanspruchen, zunächst



Viktor Renner wurde im Juni 1945 Tübinger Oberbürgermeister.¹¹

Nach der Zerstörung fast aller Bücken wurde die erhalten gebliebene Eberhardsbrücke zum viel befahrenen Nadelöhr.





nach Freudenstadt, dann in die Universitätsstadt Tübingen. Die Teilung der alten Länder Württemberg und Baden ist damit für die ersten Nachkriegsjahre festgeschrieben. Die Grenze zwischen amerikanischer und französischer Zone verläuft nördlich von Tübingen mitten durch den Schönbuch.¹⁴

24. Juli 1945.

Rücktransport der russischen Zwangsarbeiter

Während des Zweiten Weltkriegs wurden in Tübingen in großem Umfang Zwangsarbeiter beschäftigt. Bei Kriegsende dürften sich etwa 1 610 ausländische Arbeitskräfte in der Universitätsstadt aufgehalten haben. Unter ihnen sind auch einige Kinder, von denen die meisten während des Krieges in der Frauenklinik geboren wurden. Sie sollen nun alle als „Displaced Persons“ (DPs) nach und nach in ihre alte Heimat zurückgeführt werden. Begonnen wird mit dem Rücktransport der Russen, der ab dem 24. Juli 1945 erfolgt. Unter den vorerst zurückgebliebenen polnischen Staatsbürgern werden in den Sommermonaten 1945 zahlreiche Hochzeiten geschlossen und Kinder geboren. Weitere Rücktransporte verzögern sich immer wieder. 1947 leben noch immer 900 DPs in der Stadt.¹⁵

25. Juli 1945.

Kurt Gerstein wird in Paris erhängt in seiner Zelle aufgefunden
Der gläubige Christ Kurt Gerstein – wohnhaft in Tübingen, Gartenstraße 24 – ist 1941 in die SS eingetreten, um Zeuge des Holocaust zu werden. Sein Ziel: Er will ausländische Diplomaten und kirchliche Würdenträger über Hitlers Völkermord informieren. Bei Kriegsende wird er verhaftet, nach Paris geschafft und strengen Verhören unterworfen. Dort hat er große Mühe, seine lauterer Absichten glaubhaft zu machen. Am 25. Juli 1945 findet man ihn erhängt in seiner Zelle. Sein in der Haft verfasster Bericht gilt heute als der erste genaue Augenzeugenbericht des Holocaust. Er wird 1946 in den Nürnberger Prozessen und später

auch im Prozess gegen Adolf Eichmann verwandt. Das berühmte Dokument beginnt mit den Worten „Tübingen / Württemberg, Gartenstrasse 24“.

28. Juli 1945.

Wiederaufnahme des Fernsprechnetzes

Das Ortsnetz umfasst zunächst nur 123 Anschlüsse, die nur für Ortsgespräche zugelassen sind.¹⁶

Ende Juli 1945.

Erste Theatervorstellungen

Die neu gegründeten Tübinger Kammerstücke, eine Gruppe von Studierenden, führen im Museum zunächst Shaws „Pygmalion“, dann Kleists „Zerbrochener Krug“ auf. Es sind die ersten Theatervorstellungen in Tübingen nach dem Krieg.¹⁷

3. August 1945.

Umbenennung von Straßen

Am 3. und 18. August 1945 wird im Nachrichtenblatt der Militärregierung die Umbenennung von über 70 Straßen im Stadtgebiet bekannt gegeben. Die faschistischen Straßenbenennungen nach Parteileuten sind damit fast ausnahmslos rückgängig gemacht.¹⁸

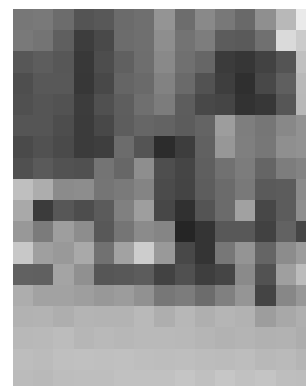
12. August 1945.

Versorgungs-Krankenhaus für

Schwerkriegsbeschädigte eröffnet

In der ehemaligen Reichssanitätsschule, Keplerstraße 2, wird unter der Leitung von Theodor Dobler ein Versorgungs-Krankenhaus eröffnet, das im Jahr darauf die Räume des ehemaligen Standortlazaretts auf dem Sand beziehen kann. Die Versorgung der Schwerkriegsbeschädigten gehört zu den zentralen Nachkriegsaufgaben. Allein in Württemberg-Hohenzollern zählt man über 14 000 Opfer des Krieges, die orthopädisch zu versorgen sind, darunter 4200 Beinamputierte und 1250 Armamputierte. Hinzu kommen zahlreiche Hirnverletzte und Kriegsversehrte mit Lähmungen.

Noch lange Zeit nach dem Krieg zählen Menschen mit Krücken zum Stadtbild,

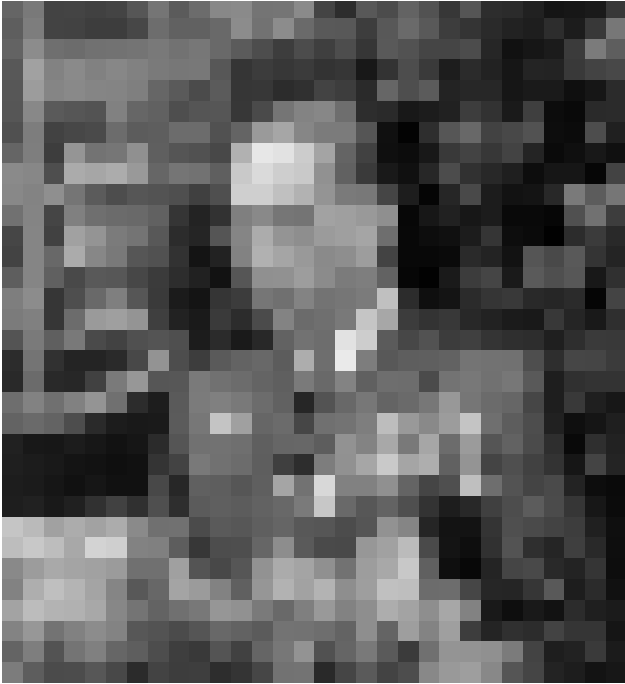


Nach dem Krieg gehörten junge Leute mit Krücken zum Stadtbild. Ein Drittel der Studenten war kriegsversehrt.

Bilder linke Seite:

Im Sommer 1945 lebten in Tübingen noch viele Displaced Persons aus Polen (ehemalige Zwangsarbeiter), die nach ihrer Befreiung heirateten.

Während des Krieges und danach wurden in der Frauenklinik mehr als 140 Kinder von Zwangsarbeiterinnen zur Welt gebracht. Im Bild eine ukrainische Mutter mit ihrem Kind.



Links:

Guillaume Widmer, von 1945 bis 1952 französischer Gouverneur von Württemberg-Hohenzollern.

Unten:

Der französischer Friedhof – eine Abteilung des Stadtfriedhofs an der Gmelinstraße (heute Parkplatz hinterm Kupferbau). Die französischen Kriegsoffer wurden später in ihr Heimatland „umgebettet“. Aufnahme vom Mai 1946.



darunter auch viele Studenten. Eine Erhebung von 1947 stellt fest, dass 1113 Studenten kriegsversehrt sind, mehr als ein Drittel der Studentenschaft.¹⁹

18. August 1945.

Wiedereröffnung der
Museum-Lichtspiele

Gezeigt wird der Ufa-Spielfilm „Zirkus Renz“, Deutschland 1943, mit René Deltgen, Paul Klinger und Angelika Hauff in den Hauptrollen.

20. August 1945.

Erste Vorlesungen

Die beiden theologischen Fakultäten nehmen schon vor der offiziellen Eröffnung der Universität den Lehrbetrieb auf. Im ersten Nachkriegssemester sind 393 Studierende, darunter 58 Frauen, immatrikuliert.²⁰

23. August 1945.

Eröffnung des Magasin français

In den Räumen des Modehauses Haidt am Holzmarkt wird ein erstes französisches Kaufhaus eröffnet.²¹

31. August 1945.

Romeo und Julia auf dem Marktplatz

Ein Trupp junger Schauspieler, der sich in Tübingen zusammengefunden hat, führt unter der Leitung von Günther Stark Shakespeares „Romeo und Julia“ auf. Für die Besucher der Freilichtbühne auf dem Marktplatz macht die Militärregierung eine Ausnahme: Die Sperrstunde wird auf 24 Uhr verschoben. Gespielt wird vor dem begeisterten Publikum fast jeden Abend – bis zum 15. September.²²

2. September 1945.

Erstes Fußballspiel

Obwohl offiziell noch keine Vereine zugelassen sind, findet im Universitätsstadion bei der Lindenallee die erste Sportveranstaltung statt. Im Mittelpunkt steht der „Fußball-Städtewettkampf Tübingen – Reutlingen“, dessen Erlös an das Sozialamt geht. Tübingen verliert drei zu null.²³

5. September 1945.

Erste Kunstaussstellung

Das teilweise nach Tübingen verlagerte Stuttgarter Kunsthaus Schaller (Pfleghofstraße 6) eröffnet eine Ausstellung mit Bildern des in Tübingen wohnenden Malers Helmuth Seible. Im folgenden Oktober werden Aquarelle von Valeska Biese gezeigt.²⁴

15. September 1945.

Guillaume Widmer wird französischer
Gouverneur

Oberst Guillaume Widmer wird in Tübingen als französischer Gouverneur eingesetzt. Er residiert in der Folgezeit im Verbindungshaus der Rhenania in der Stauffenbergstraße.²⁵

21. September 1945.

Erste Ausgabe des Schwäbischen
Tagblatts

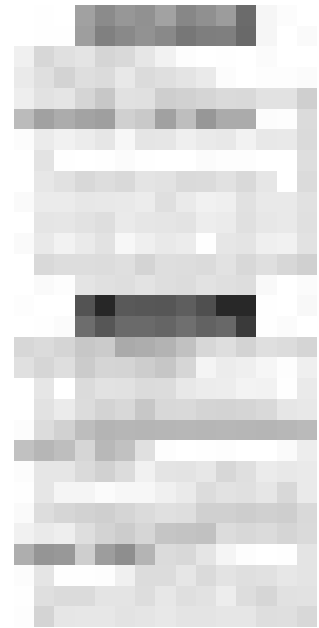
Josef Forderer, Hermann Werner und Will Hanns Hebsacker bringen die erste Ausgabe des Schwäbischen Tagblatts heraus. Ihr Inhalt unterliegt der französischen Zensur. Die Startauflage für die Kreise Tübingen, Reutlingen, Horb, Hechingen, Balingen und Calw beträgt 50 000 Exemplare. Sie steigt in den folgenden Monaten kontinuierlich an und erreicht gegen Mitte des folgenden Jahres den Höchststand von knapp über 200 000. Der Umfang bleibt aber lange Zeit limitiert auf zwei Ausgaben pro Woche mit je vier bis sechs Seiten. Papier ist knapp und streng bewirtschaftet.

Außer der redaktionell gestalteten Tageszeitung erscheint weiterhin das „Nachrichtenblatt der Militärregierung“ sowie in größeren Abständen ab Ende November des Jahres 1945 das „Amtsblatt des Staatssekretariats“ für Württemberg-Hohenzollern.²⁶

1. Oktober 1945.

Wiedereröffnung der Schulen

Commandant Graff verkündet als Vertreter der Militärregierung die Wiedereröffnung der Schulen im Land. Die Eröffnungsfeier findet in der Tübinger Kepler-Oberschule statt. Die meisten Schulen nehmen in den folgenden Tagen



Auszug aus dem Tübinger Adressbuch von 1950. Ein Viertel der orthopädischen Hilfsmittel für die Kriegsversehrten im Land wurde in Tübingen produziert.

31. August 1945. „Romeo und Julia“ als Freilichtaufführung auf dem Marktplatz.





*Oben:
Im Dezember 1945 wurde
in der Antikensammlung
der Universität (hinten im
Bild) das erste Kunstgebäude
in der Geschichte Tübingens
eröffnet.*



*Links:
Die Trikolore weht vor der
beschlagnahmten Thiepval-
kaserne.*

und Wochen ihren regulären Betrieb wieder auf, darunter auch die am 8. Oktober neu gegründete Tübinger Freie Waldorfschule sowie das am 5. November eröffnete Französische Gymnasium.²⁷

15. Oktober 1945.

Wiedereröffnung der Universität

Dank der Förderung durch die Besatzungsmacht kann die Universität schon am 15. Oktober 1945 wieder eröffnet werden. Bei der Feier im Festsaal der neuen Aula halten Gouverneur Guillaume Widmer und Rektor Hermann Schneider Ansprachen. Der Lehrkörper besteht aus 61 Professoren sowie 82 Privatdozenten und weiteren Lehrbeauftragten. Die Zulassung zum Studium ist wegen des starken Andrangs vielfach beschränkt. Im Lauf des Semesters steigt die Zahl der Studierenden auf 3338. Darunter sind 838 Frauen und 525 Ausländer.²⁸

16. Oktober 1945.

Einsetzung des Staatssekretariats für
Württemberg-Hohenzollern

Das „Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet von Württemberg und Hohenzollern“ wird im Schwurgerichtssaal des Tübinger Landgerichts in der Doblerstraße eingesetzt.²⁹

19. Oktober 1945.

Eröffnung des Städtischen
Schauspielhauses

Mit dem Lustspiel „Karl III. und Anna von Österreich“ von Manfred Rößner wird das Städtische Schauspielhaus im Museum eröffnet. Wolfgang Müller hat die Gesamt-, Günther Stark die Spielleitung. Zum ersten Ensemble gehören u.a. Theodor Loos, Lotte Hardt, Erika von Thellmann, Anna Damman, Elisabeth Flickenschildt und Hannes Messemer. Am Tag der Eröffnung tritt die Stadt Reutlingen dem Unternehmen bei.³⁰

1. November 1945.

Erster Auftritt des Städtischen
Kammerorchesters

Das neu gegründete Städtische Kammerorchester beginnt unter der Leitung

von Hubert Reichert mit seiner ersten Spielzeit. Ihm gehören 13 Streicher und 5 Bläser an. Neben den bekannten Klassikern wie Bach und Beethoven stehen auch die „Zeitgenossen Reger, Stephan, Hindemith, Gerster und Genzmer“ auf dem ersten Spielplan. Im Herbst 1947 wird das junge Orchester jedoch schon wieder aufgelöst und mit dem Reutlinger Symphonie-Orchester verschmolzen, das künftig die „Aufgaben eines Staatsorchesters für Württemberg-Hohenzollern übernehmen“ soll.³¹

3. November 1945.

Erste Landrätetagung

Auf Einladung von Staatsrat Carlo Schmid treffen sich sämtliche Landräte von Südwürttemberg und Hohenzollern in Tübingen. Aus dieser Zusammenkunft wird in den folgenden Monaten eine regelmäßige Einrichtung, die dem Erfahrungsaustausch dient und im Land ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen lässt.³²

3. November 1945.

Karl Barth im Festsaal

Der Basler Theologe Karl Barth hält im dicht besetzten Festsaal der Universität einen Vortrag über die Frage der Kollektivschuld der Deutschen. Am 8. November erfolgt eine aufsehenerregende Erwiderung durch Professor Thielicke.³³

15. November 1945.

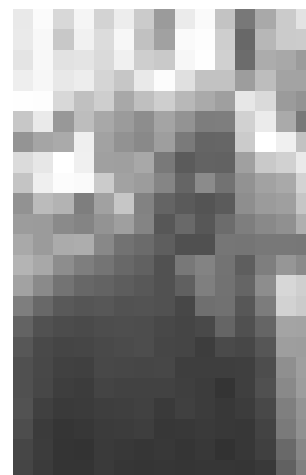
Erste Vorlesung Romano Guardinis

Der auf Betreiben Carlo Schmidts nach Tübingen berufene Romano Guardini hält seine erste Vorlesung an der Universität. Von Guardini Begeisterte reisen in der Folgezeit von weit her nach Tübingen an, um dessen Vorträge und Vorlesungen zu hören.³⁴

23. November 1945.

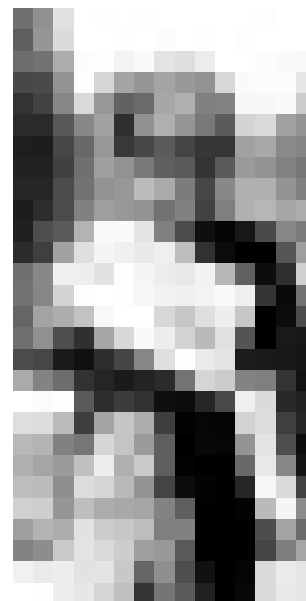
Wintermärchen im Schauspielhaus

Das Städtische Schauspielhaus bringt unter der Spielleitung von Günther Stark Shakespeares „Wintermärchen“ heraus. Für die Inszenierung erhält das Theater eine Belobigung seitens der Besatzungs-

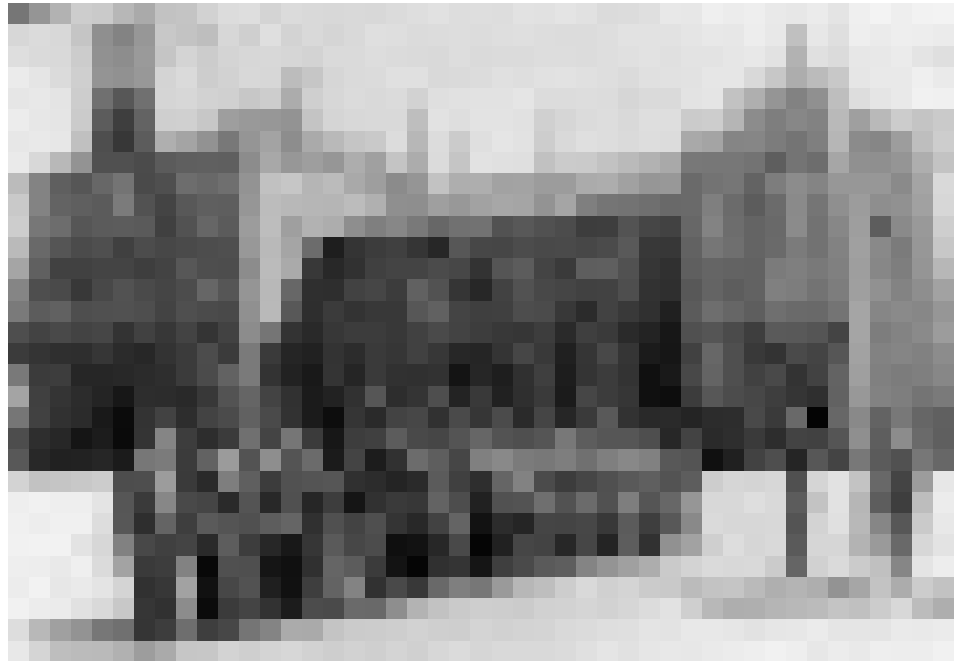


*Günther Stark, erster Spiel-
leiter des im Oktober 1945
eröffneten Städtischen
Schauspielhauses.*

*Ab 21. September erscheint
das neu gegründete Schwäbi-
sche Tagblatt. Zeitungsaus-
trägerin Emma Fischer.*



*Vor der Thiepvalkaserne.
Befreite polnische Zwangsarbeiter werden vom französischen Militär als Hilfspolizisten eingesetzt.*



macht.³⁵

1. Dezember 1945.

Erste Motette

In der Jakobskirche findet unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Walter Kiefner die erste Tübinger Motette statt. Man wählt die Kirche der Unterstadt als Konzertort, weil die Fenster der Stiftskirche noch vom Krieg beschädigt sind. Die damals begonnene Tradition, am Wochenende ein geistliches Konzert zu veranstalten, besteht bis heute in der Stiftskirche fort.³⁶

2. Dezember 1945.

Eröffnung des Kunstgebäudes

In der Wilhelmstraße 9, neben der Neuen Aula, wird das Tübinger Kunstgebäude eröffnet, das erste in der Geschichte der Stadt. Bis Mai 1949 finden sich bei

insgesamt 20 Ausstellungen mehr als 100 000 Besucher ein.³⁷

8. Dezember 1945.

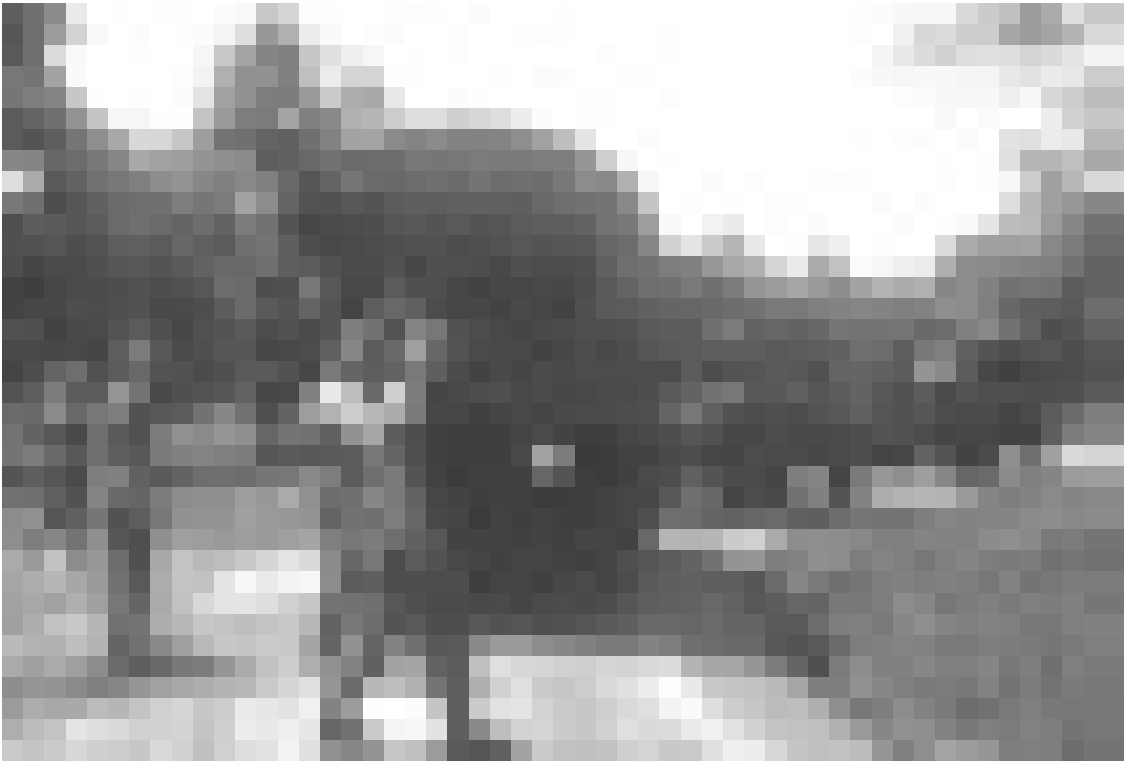
Die Weihnachtsberg-Ausstellung

Im Rittersaal von Schloss Hohentübingen wird die von Elisabeth Noelle, der späteren Meinungsforscherin, und Erich Peter Neumann initiierte und organisierte Ausstellung „Der Weihnachtsberg“ eröffnet. Neben den Weihnachtskrippen, dem Spielzeug und einem „sich drehenden Winterpanorama Tübingens“ ist ein überdimensionaler Adventskalender die Hauptattraktion für die Tübinger Kinder. Die Weihnachtsausstellung geht den vom Krieg geschundenen großen und kleinen Gästen ans Gemüt. Mehr als 10 000 Besucher kommen bis Heiligabend auf das Schloss.³⁸

Udo Rauch



Gemüsebeete im Hof der Alten Aula. Aufnahme aus den frühen 1950er Jahren.



*Oben und unten: Gefechtsfeldübung
der Franzosen bei Waldhausen.
Aufnahmen aus den späten 1940er
Jahren.*



Kriegsende in Tübingen

Mit dem Einmarsch des „Combat Command V“ am 19. April 1945 morgens ab sieben Uhr ging für Tübingen der Krieg zu Ende. Gegen 8.30 Uhr empfing der stellvertretende Oberbürgermeister Dr. Fritz Haußmann die Franzosen in seinem Amtszimmer auf dem Rathaus und übergab die Stadt der Besatzungsmacht. Auf Befehl der neuen Militärregierung mussten Waffen, Munition, Radios und Feldstecher abgeliefert werden. Ab 20 Uhr herrschte Ausgangsverbot. Niemand durfte die Stadt verlassen. Alle öffentlichen Gebäude, Wirtshäuser und Gaststätten blieben bis auf weiteres geschlossen.

General Mozart quartierte sich in der Marquardtei in der Herrenberger Straße ein und ernannte Haußmann zum Oberbürgermeister. Die einmarschierten Soldaten des 5. marokkanischen Schützenregiments belegten die Schulen am Stadtgraben und an der Kelternstraße. Sie fanden eine nach sechs Kriegsjahren im Kern unzerstörte Stadt vor. Eine später erstellte Bilanz sprach von 82 bei verschiedenen Fliegerangriffen total zerstörten Gebäuden, darunter das Uhlandhaus und seine Umgebung am Neckartor, Bereiche der Schaffhausenstraße und der Güterbahnhof.

Die Besetzung erfolgte kampfflos. Lediglich am Neckartor kam eine Frau zu Tode. Sie wurde von einer Panzerfaust getroffen, die vermutlich ein Hitlerjunge abfeuerte. Die abziehenden deutschen Truppen hatten allerdings zuvor nahezu alle wichtigen Brücken zerstört. Nur die Eberhardsbrücke blieb – wie durch ein Wunder – erhalten.

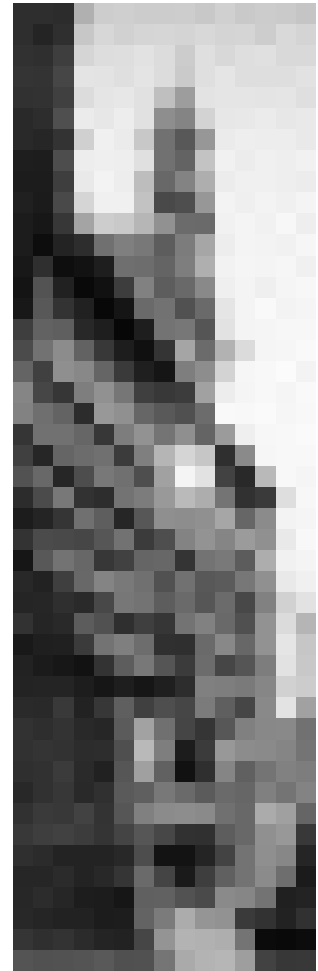
In den Tagen nach der Besetzung kam es zu vielen Vergewaltigungen. In der Universitätsfrauenklinik mussten von April bis August über 900 Frauen aus Tübingen und anderen Orten medizinisch versorgt werden. Schwangeren wurde die Abtreibung erlaubt.

Über die Frage, wem das Hauptverdienst bei der unblutigen Übergabe der Stadt und bei der Rettung der wichtigen Neckarbrücke gebührte, entbrannte nach dem Krieg ein lange währender Streit, bei dem immer wieder neue, kaum mehr nachprüfbar Versionen aufkamen.

In der Erinnerung vieler Tübinger war es der Standortarzt Theodor Dobler, der die Stadt vor der Zerstörung bewahrte. Dobler hatte die Durchhalte- und Zerstörungsparolen der Nazis missachtet und im richtigen Moment den Franzosen einen Kraftwagen mit Parlamentären entgegen gesandt. Sie teilten den Franzosen mit, dass der ausgewiesene Tübinger Lazarettsperrbezirk mit seinen sechs- bis siebentausend Verwundeten nicht verteidigt würde. Damit war zumindest eine wesentliche Voraussetzung für eine kampflose Übergabe geschaffen. Nach dem Standortarzt wurde schon am 18. August 1945 die bisherige Kaiserstraße in Doblerstraße umbenannt.³⁹ Udo Rauch

Oberbürgermeister Viktor Renner

Nach dem Rücktritt des 72-jährigen Oberbürgermeisters Fritz Haußmann



Übergabe der Stadt. Vom Rathaus wehte fortan die Trikolore.



*Links:
18. Juni 1945. Ernennung
Viktor Renners zum Tübinger
Oberbürgermeister.*

*Unten:
Vom Oberbürgermeister zum
Minister. Vereidigung Ren-
ners zum Innenminister von
Württemberg-Hohenzollern
am 22. Juli 1947 in Beben-
hausen. V. l. n. r.: Eberhard
Wildermuth, Viktor Renner,
Eugen Wir-sching, Franz
Weiß, Carlo Schmid und Karl*



machte die Militärregierung am 18. Juni 1945 Landgerichtsrat Viktor Renner zum neuen Leiter der Stadtverwaltung. Damit nicht genug, wurde ihm am 16. Juli auch noch das Amt des Tübinger Landrats übertragen. Ein schweres Doppelamt. Morgens arbeitete er auf dem Rathaus. Am Nachmittag war er auf dem Landratsamt anzutreffen. Täglich um 11 Uhr erwarteten die Franzosen seinen Rapport. Wer Renner sprechen wollte, postierte sich am besten vor seinem Haus in der Denzenbergstraße und begleitete ihn bei seinem Dienstgang ins Amt. Bei seinem Amtsantritt fand Renner klare Worte. Er machte Hitler und die Deutschen für das Desaster verantwortlich: „Verbrecher und Henker haben das Volk der Dichter und Denker geführt – wie wir uns nicht ohne Grund, aber doch manchmal mit leerer Selbstgefälligkeit, genannt haben ... Aber es wäre sehr wohl möglich gewesen, [Hitler] nicht in den Sattel zu verhelfen und ihm nicht zuzujubeln. Wes Geistes Kind er war, hätte jeder ... erkennen können.“ In seiner kurzen Amtszeit bis Ende des Jahres gelang es dem tatkräftigen und erfahrenen Juristen, die lokale Verwaltung wieder in Gang zu bringen und der dringendsten Probleme Herr zu werden. Man begann den knappen Wohnraum zu bewirtschaften, entfernte Nationalsozialisten aus ihren Ämtern und machte sich an die Reparatur der zerstörten Infrastruktur. Gegen Ende seiner Amtszeit konnte wieder mit Gas gekocht werden, der Fernspreverkehr war wieder aufgenommen, die Schulen wieder geöffnet, Post und Bahn verkehrten wieder in alle Richtungen. Darüber hinaus waren – zum Erstaunen der Zeitgenossen – ein städtisches Schauspielhaus, ein Orchester und ein Kunstgebäude gegründet worden.

Doch der Sozialdemokrat Renner blieb weder der Kreis- noch der Stadtverwaltung erhalten. 1946 ging er in die Landespolitik, wurde Staatssekretär unter Carlo Schmid, schließlich Innenminister von Württemberg-Hohenzollern.

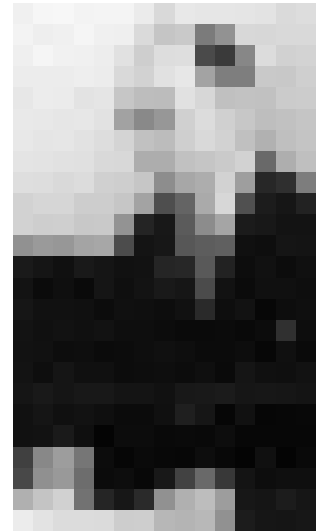
Für seine vielfältigen Verdienste wurde Viktor Renner am 18. Juni 1965, zwanzig Jahre nach seiner Amtseinsetzung, das Tübinger Ehrenbürgerrecht feierlich verliehen.⁴⁰

Udo Rauch

Die Demokratische Vereinigung

Obwohl die Gründung von Vereinen oder Parteien strikt untersagt war, bildete sich bei Kriegsende eine erste „Demokratische Vereinigung“, der viele ehemalige Sozialdemokraten, Kommunisten, Zentrums-Leute und Liberale angehörten. Der antifaschistische Konsens hatte die Runde zusammengeführt. Ihre Mitglieder wollten vor allem zum demokratischen Neuaufbau in Wirtschaft, Politik und Verwaltung beitragen. Die Gruppe traf sich regelmäßig im Gasthaus zum Pflug in der Tübinger Unterstadt. Protokolle wurden zunächst keine geführt. Dank ihres guten Verhältnisses zur Besatzungsmacht gelang es der Demokratischen Vereinigung, in den ersten Wochen nach dem Krieg viele wichtige Ämter im Rathaus und in anderen Behörden mit ihren Leuten zu besetzen.⁴¹

Udo Rauch



Viktor Renner, seit dem 18. Juni 1945 Tübinger Oberbürgermeister.

Wohnungs- und Bevölkerungszählung

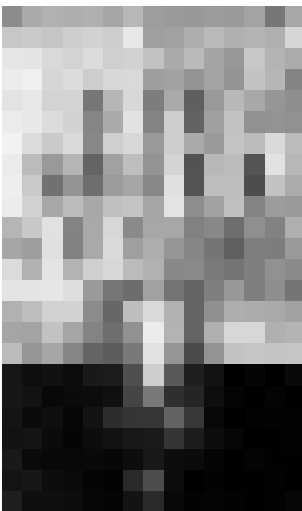
Die erste Tübinger Volkszählung nach dem Krieg am 8. Juli 1945 galt als vordringliches Bedürfnis. Sie sollte die Basis für eine gerechte Verteilung des knappen Wohnraums liefern. Die ausgeteilten Fragebögen waren von allen 8700 Haushalten auszufüllen, darunter auch die 685 Haushaltungen von Evakuierten. Außer den Angaben zum Wohnraum mussten sämtliche Mitgliedschaften in der NSDAP und deren Unterorganisationen offen gelegt werden. Denn die Gegner des Faschismus und dessen Opfer sollten bei der Zuteilung von Wohnraum bevorzugt werden.

Die Ergebnisse der Zählung belegten, dass die Stadt völlig überfüllt war: Seit 1939 hatte die Bevölkerung um über 5000 Personen zugenommen und war nun bei 35 779 Einwohnern angelangt. Dabei waren Ausländer wie die ehemaligen Zwangsarbeiter (Displaced Persons) und das französische Militär nicht einmal mitgerechnet. Die Kriegsverluste bezifferte man zunächst auf 1190 Menschen. Im folgenden Jahr sollte sich jedoch diese Zahl auf etwa 1400 erhöhen. Das Schicksal vieler vermisster deutscher Soldaten blieb noch auf lange Zeit ungeklärt.

Da es in den Kriegsjahren keinen nennenswerten Zuwachs an Wohnraum gegeben hatte, waren mittlerweile alle verfügbaren Zimmer, Dachkammern und Kellerräume belegt. 450 Wohnungen und 1050 Einzelzimmer waren von der Militärregierung beschlagnahmt. Durchschnittlich kamen jetzt 5 Personen auf eine Wohnung. Angesichts der akuten Wohnraumknappheit wurde am 1. September 1945 eine Zuzugssperre für Tübingen erlassen. Ausgenommen waren jedoch die Lehrkräfte der Universität und die Studenten – und selbstverständlich die Besatzungsmacht.⁴²

Udo Rauch

Kurt Gerstein galt im Nachkriegsdeutschland lange als Nazi. Eine Biografie erschien erstmals 1992 in Frankreich (von Pierre Joffroy, deutsch 1995 im Aufbau-Taschenbuch-Verlag Berlin).



Kurt Gerstein – Ein SS-Offizier im Widerstand?

Kurt Gerstein kam im Dezember 1936 als Student der Medizin nach Tübingen. Mit seiner Familie wurde er in der Gartenstraße 24 sesshaft. Die Wohnung befand sich im ersten Stock. Hier erlebte er, wie die Nazis im November 1938 die schräg gegenüber liegende Synagoge niederbrannten. Sein Kommentar: „Jetzt lassen sie die Maske fallen.“

Der gläubige Christ Kurt Gerstein trat 1941 in die SS ein, um Zeuge des Holocaust zu werden. Er erhielt den Auftrag, Giftgas für die Konzentrationslager zu besorgen. Und es gelang ihm tatsächlich einen Blick in die Hölle zu werfen. In der Folge versuchte er, ausländische Diplomaten und kirchliche Würdenträger über Hitlers Völkermord zu informieren. Gerstein hoffte allerdings vergeblich, auf diese Weise den Holocaust aufzuhalten.

Die unfassbare Geschichte nahm ein tragisches Ende. Bei Kriegsende wurde Gerstein verhaftet. Er hatte große Mühe, seine lauterer Absichten glaubhaft zu machen. Die Franzosen schafften ihn nach Paris, wo sich strenge Verhöre anschlossen. Gerstein war den harten Haftbedingungen und der Behandlung

als Täter nicht gewachsen. Am 25. Juli 1945 fand man ihn erhängt in seiner Zelle. Bis heute blieb ungeklärt, ob es sich tatsächlich um Selbstmord oder einen Racheakt von Nazi-Mitgefangenen gehandelt hat.

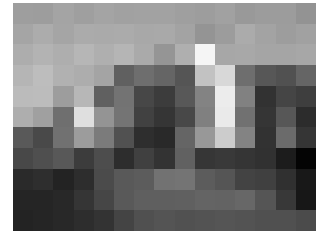
In den Monaten der Haft brachte Kurt Gerstein seine Erlebnisse zu Papier. Der sogenannte Gerstein-Bericht gilt heute als der erste genaue Augenzeugenbericht des Holocaust. Er wurde 1946 in den Nürnberger Prozessen und später auch im Prozess gegen Adolf Eichmann verwandt. Das Dokument der „Weltgeschichte“ beginnt mit den Worten „Tübingen / Württemberg, Garten-strasse 24“. Anrührend beschreibt Gerstein darin das unsägliche Leid der Opfer: „... Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Voran ein bildhübsches Mädchen, so gehen sie die Allee entlang, alle nackt, Männer, Frauen, Kinder, ohne Prothesen. Ich selbst stehe mit dem Hauptmann Wirth oben auf der Rampe zwischen den Kammern. Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust, sie kommen herauf, zögern, treten ein in die Todeskammern! An der Ecke steht ein starker SS-Mann, der mit pastoraler Stimme zu den Armen sagt: Es passiert Euch nicht das geringste! Ihr müsst nur in den Kammern tief Luft holen, das weitet die Lungen, diese Inhalation ist notwendig wegen der Krankheiten und Seuchen ...

Wie Basaltsäulen stehen die Toten aufrecht aneinandergedrückt in den Kammern. Es wäre auch kein Platz hinzufallen oder auch nur sich vornüber zu neigen. Selbst im Tode noch kennt man die Familien. Sie drücken sich im Tode verkrampft noch die Hände, so dass man Mühe hat, sie auseinanderzureißen, um die Kammern für die nächste Charge freizumachen. Man wirft die Leichen, – nass von Schweiß und Urin, kotbeschnutzt, Menstruationsblut an den Beinen, heraus. Kinderleichen fliegen durch die Luft. Man hat keine Zeit, die Reitpeitschen der Ukrainer sausen auf die Arbeitskommandos. Zwei Dutzend Zahnärzte öffnen mit Haken den Mund und sehen nach Gold ...“

Gerstein galt im Nachkriegsdeutschland als Nazi. 1950 lehnte die Tübinger Spruchkammer seine Rehabilitierung ab. Seiner Witwe Elfriede Gerstein in Tübingen und den drei Kindern wurden die Rentenansprüche verweigert. Erst 1963 begann das Umdenken. Mit der Uraufführung von Rolf Hochhuts „Der Stellvertreter“ wurde das Schicksal Kurt Gersteins einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. 1965 schließlich stufte Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger Gerstein in die Gruppe der „Entlasteten“ um.

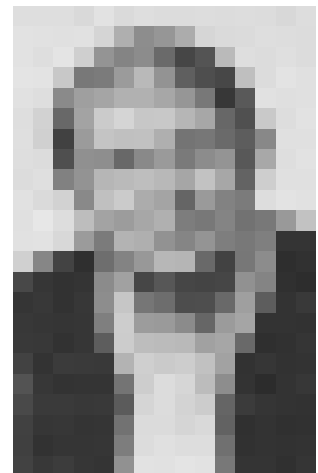
Erst in den letzten Jahren hat eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Gerstein begonnen. Die erste große Biografie von Pierre Joffroy erschien 1992 in Frankreich (deutsch 1995: Der Spion Gottes, Kurt Gerstein, ein SS-Offizier im Widerstand?).⁴³

Udo Rauch



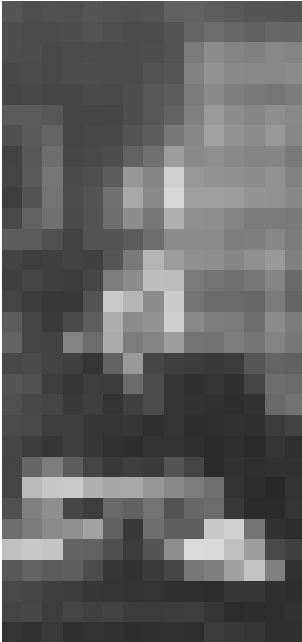
Gartenstraße 24. Wohnung der Familie Gerstein in Tübingen.

Der Witwe Elfriede Gerstein in Tübingen wurden die Rentenansprüche verweigert.



Wiederaufnahme des Fernsprechbetriebes

Straßen und Brücken waren zerstört, das Bahnnetz an vielen Stellen unterbrochen, der Postbetrieb praktisch eingestellt. In diesen schwierigen Monaten schlug die Stunde des damals jüngsten und zugleich modernsten Kommuni-



Das Telefon wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit zum wichtigsten Kommunikationsinstrument. Carlo Schmid in seinem Dienstzimmer.

kationsmittels: des Telefons. Vor allem die Franzosen nutzten es als effektives Instrument zur Kontrolle der im Aufbau befindlichen deutschen Verwaltung. Schon am 28. Juli 1945 berichtete das Nachrichtenblatt der Militärregierung für den Kreis Tübingen: „Der Herr Commandant des Gouvernment Militaire Tübingen hat die Aufnahme des Fernsprechverkehrs ... genehmigt.“ Das Ortsnetz umfasste zunächst nur 123 Anschlüsse, die zudem nur für Ortsgespräche zugelassen waren. Doch die Zahl der Teilnehmer wuchs rasch. An Weihnachten zählte man bereits wieder 500 Anschlüsse.

Mit Hochdruck wurde überall an der Wiederherstellung des Leitungsnetzes gearbeitet. Fast 20 Prozent aller Vermittlungsstellen waren bei Kriegsende außer Betrieb gesetzt, darunter auch die für Tübingen wichtige Fernsprechzentrale in Reutlingen. Doch schon Anfang 1946 garantierte ein Notbetrieb wieder eine sichere Nachrichtenübermittlung im ganzen Land. Württemberg-Hohenzollern gehörte damit zu den ersten deutschen Ländern, die wieder über einen intakten Fernsprechdienst verfügten.

Über die rasante Entwicklung des Telefons nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Zeitgenossen selbst am meisten erstaunt. Verwundert registrierte man die zunehmende Zahl und vor allem die längere Dauer der Gespräche. Ende 1947 wurden bereits monatlich 2,3 Millionen Telefonate in Württemberg-Hohenzollern gezählt. Angesichts der schlechten Ernährungslage kommentierte das Schwäbische Tagblatt bissig: „Da es weniger zu essen gibt, wird mehr geredet.“ Die Militärregierung beschränkte in der Hauptlastzeit zwischen 8 und 19 Uhr die Dauer der Gespräche auf 6 Minuten bei privaten Teilnehmern und 12 Minuten bei Staatsbehörden. Nur dringende Pressegespräche durften länger dauern. Die Zahl der Anschlüsse wollte man noch 1947 auf 70 Prozent der vor Kriegsende vorhandenen begrenzen. Aber schon 1949 zählte man in Tübingen rund 1700 Rufnummern, damit war der Vorkriegsstand von 1400 Anschlüssen bereits überschritten.

1952 blickte das Schwäbische Tagblatt erstaunt auf die nunmehr 100-jährige Entwicklung des von Philip Reis erfundenen Apparates zurück und kam zu dem weitsichtigen Schluss: „Die grandiose Entwicklung des Fernsprechwesens wird erst dann als abgeschlossen gelten können, wenn die Herren ihr Telefon in der Westentasche und die Damen ihres in der Handtasche unterbringen können“.⁴⁴

Udo Rauch

Umbenennung von Straßen

Am 3. und 18. August 1945 wurde im Nachrichtenblatt der Militärregierung die Umbenennung von über 70 Straßen im Stadtgebiet bekannt gegeben. Sie erfolgte auf Anordnung des Oberbürgermeisters und sollte die faschistischen Straßenbenennungen rückgängig machen. Meist griff man dabei auf die ursprüngliche Namensgebung zurück. So wurde aus der Adolf-Hitler-Straße wieder die Mühlstraße und aus der Wilhelm-Murr-Straße die altbekannte Neue Straße. In den Neubaugebieten, in denen dieser Rückgriff nicht möglich war,

bevorzugte man entweder Flurbezeichnungen, harmlose Blumennamen oder die Namen berühmter, aber längst verblichener Persönlichkeiten. Nur in drei Fällen wurden politische Zeichen gesetzt. Aus der Kaiserstraße wurde die Doblerstraße – nach Theodor Dobler, der damals als „Retter der Stadt Tübingen“ gefeiert wurde. Aus der Staufenstraße wurde die Stauffenbergstraße – zu Ehren von „Oberst Graf von Stauffenberg, der seine mutige Auflehnung gegen die widersinnige Kriegsverlängerung 1944 mit dem Tode büßen musste“. Und aus dem Universitätsvorplatz wurde der Schollplatz. Nur in diesem Fall wird das Nachrichtenblatt fast ausführlich: „Den hiesigen Studenten ... sollen bei ihrer politischen Betätigung die Geschwister Scholl als mutige Bekenner in der antifaschistischen Studentenbewegung zu München vor Augen schweben, Kommilitonen, die ihre Überzeugung mit dem Leben besiegelt haben.“

Udo Rauch

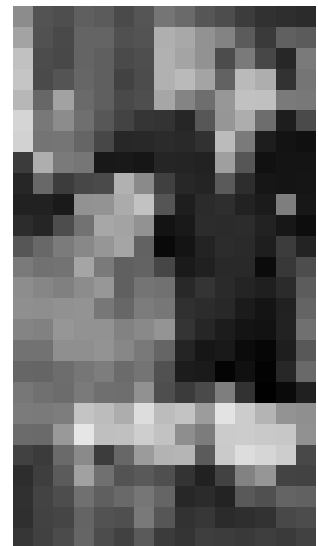
„König“ Guillaume Widmer

Oberst Guillaume Widmer wurde am 15. September 1945 in Tübingen als französischer Gouverneur eingesetzt und residierte in der Folgezeit im Verbindungshaus der Rhenania auf dem Österberg. Das Nachrichtenblatt der Militärregierung berichtete: „Die deutschen Polizeibeamten sind angewiesen, die Straßen freizumachen, wenn der Herr Gouverneur in seinem Wagen, dem gewöhnlich Motorradfahrer vorausfahren, durch die Stadt oder den Kreis fährt. Wenn der Herr Gouverneur zu Fuß geht, haben ihm die Passanten ehrerbietig Platz zu machen“.

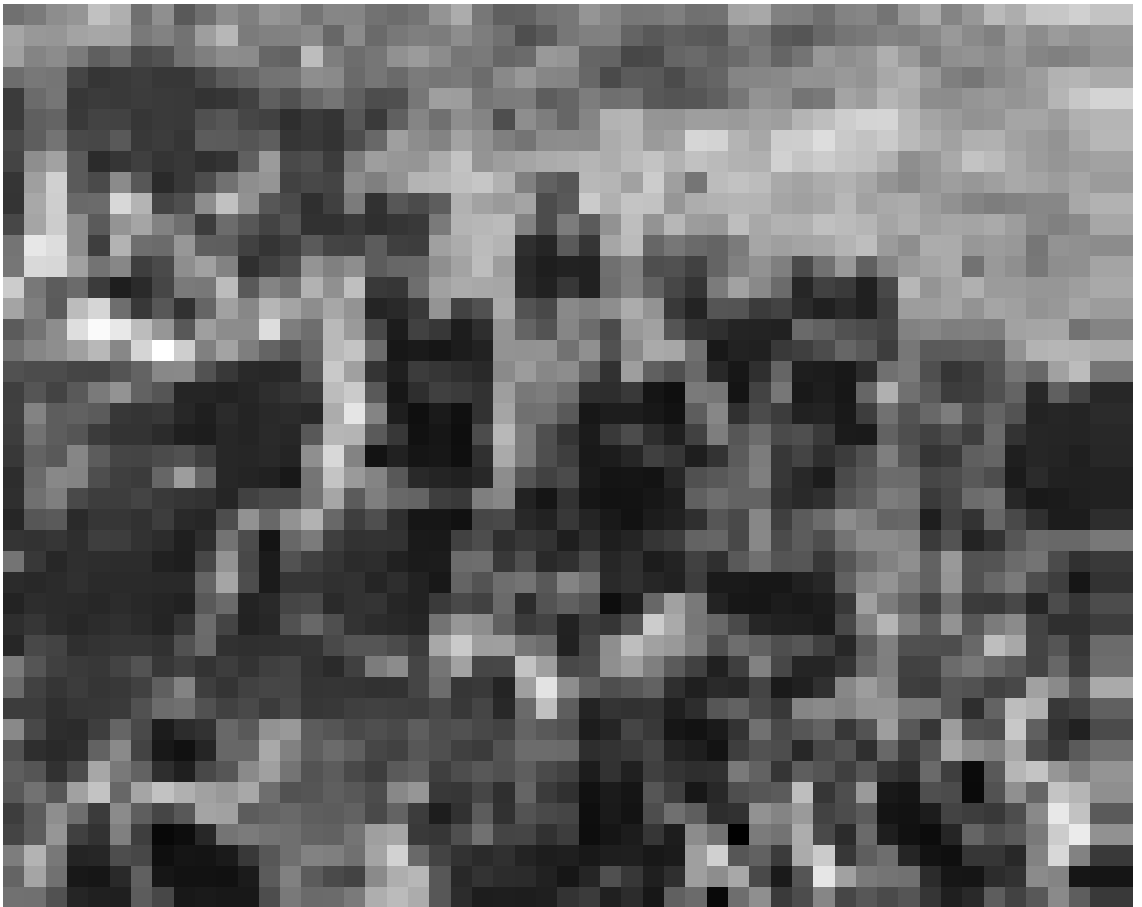
Der 1906 geborene Widmer war studierter Philosoph und Jurist. Bis Kriegsbeginn hatte er eine hohe Position im Bankfach bekleidet. 1943 war er Mitarbeiter de Gaulles in Algier, 1944 Militärdelegierter der Region II in Frankreich.

Der französische Schriftsteller Michel Tournier, der ab 1946 in Tübingen studierte, beschrieb Widmer als „Souverän“ und „wahren König von Württemberg“, der in einem „Schlösschen auf dem Österberg, hoch über der Stadt“ logierte. „Er lebte in großem Stil, flankiert von einer Art Kammerherr, einem Haushofmeister, der für Zeremoniell, Bälle, Jagden, Reitturniere und sonstige Lustbarkeiten zu sorgen hatte: Philippe Whitechurch – nach ihm hieß seine Lieblingsstute Blanchéglise –, der ebenso groß und blond war wie sein Herrscher Widmer rundlich und braunhaarig.“

Widmer hatte sich sein „Schlösschen“ offenbar geschmackvoll einrichten lassen. Ende Dezember 1950 gelang es einem Corpsbruder der Rhenanen, einen großen Teil des Verbindungshauses zu besichtigen. Seine Eindrücke fasste er in einem Bericht zusammen: „Der Hausmeister, ein früherer Oberkellner in Stuttgart, war diesmal wesentlich entgegenkommender als bei einem früheren Besuch. Wir hatten auch zur Besichtigung reichlich Zeit, da der General mit seiner Frau abwesend war. Im Einzelnen: Der so genannte kleine Tempel über dem äußersten Ende der Kegelbahn ist sehr geschmackvoll zu einer kleinen Tagesbar ausgebaut. Die Kegelbahn selbst befindet sich allerdings in trostlosem



Guillaume Widmer, der französische Gouverneur auf dem Rathaus mit Oberbürgermeister Mülberger (rechts).



Zustand. Am Ende ist ein Hundezwinger eingerichtet. Die Diele und das übrige Erdgeschoss sind gegenüber 1947 unverändert. Die Räume prangen von einer Fülle erstklassiger Perserteppiche und sind auch sonst sehr geschmackvoll zu repräsentativen Zwecken eingerichtet. Die Möbel stammen aus den Schlössern Bebenhausen, Hohenzollern usw. Von unseren Möbeln ist nichts mehr zu sehen, außer dass der Husarenritter in der Diele noch ein verschämtes Dasein fristet ... In der Spielkneipe steht eine Vitrine, in der Sachen von uns sehr nett dekoriert aufgestellt sind: ein Farbensäbel, ein Sekundanten-Schurz, Bänder, Cerevise, Mützen, das Bierseidel von H. Knoerzer, ein Kommersbuch und unser Kriegsalmanach von Hirsch. Der Hausmeister sagte mir, dass der General diese Sachen sehr pietätvoll behandle und Besuchern gegenüber darauf hinweist, dass diese Gegenstände den Besitzern des Hauses gehörten. Durchreisenden Amerikanern, die andenkensüchtig sind, würde öfters einer von unseren Igel[n] [Bierkrüge] zum Präsent gegeben. Das Esszimmer ist sehr stilvoll mit alten Möbeln und Bildern ausgerüstet. Die Theke ist durch Bretter oder eine Wand zugemacht, kann aber jederzeit wieder geöffnet werden. Die Kneipe dient als Speiseraum bei größeren Gesellschaften. Die Musikempore ist mit Sperrholz verkleidet. Die Kneipe ist wie die Diele ganz weiß gestrichen. Alle Räume machen einen sehr gepflegten Eindruck. Das Parkett ist tadellos in Ordnung. Die Heizung scheint zu funktionieren, auf jeden Fall war es sehr schön warm. Das CC-Zimmer ist Schlafzimmer des Generals. In ihm steht eine große Couch und weiter nichts als in der Nische ein Tisch mit einigen Sesseln ... Nicht besichtigen konnte ich die anderen Aktivenzimmer, da in ihnen Madame und Mademoiselle wohnen. Im Hauboden ist nichts als ein Bild des Herrn de Gaulle ... Von den hohen Bäumen, die selbst vom CC-Zimmer aus den Blick zum Hohenzollern verhinderten, ist etwa die Hälfte herausgeschlagen. Der Rest ist auf Bitten der Besitzerin, die persönlich beim General war, stehen gelassen worden. Der Garten macht einen ebenso sehr gepflegten Eindruck wie das Haus. Unser Ehrenmal ist unbeschädigt und erfreut sich des Schutzes des Generals. Die Gartenwege sind verbreitert und zum Teil mit Asphalt belegt. Die Sennhütte ist zur Garage mit Hebebühne eingerichtet ...“ Das Rhenanenhause auf dem Österberg wurde 1956 an das Corps zurückgegeben. Zuletzt hatte es den Franzosen als eine Art Nachtlokal gedient und war dabei arg heruntergekommen.

Gouverneur Widmer war schon 1952 nach Frankreich zurückgekehrt, wo er hohe Funktionen in der französischen Regierung bekleidete. 1968 beging er Selbstmord. Zu seinem Tode erschien am 3. Juli 1968 im Schwäbischen Tagblatt ein kurzer Nachruf: Er sei ein „verständnisvoller Mann“ gewesen, „der unter den gegebenen Verhältnissen bemüht war, mit den deutschen Dienststellen zu vernünftigen Regelungen zu kommen ... Er war ein begeisterter Jäger. Als er versetzt wurde, versprachen ihm Tübinger Freunde, dass er alle Jahre im Schönbuch einen Hirsch schießen dürfe. Guillaume Widmer kam nie wieder.“⁴⁵

Udo Rauch



Jagdhunde Widmers mit eingebrauntem W.

*Linke Seite oben:
Das beschlagnahmte Rhenanenhause auf dem Österberg diente Widmer bis 1952 als standesgemäßes Quartier.*

Unten: Widmer (in der Bildmitte) bei der Jagd im Schönbuch.



Wiedereröffnung der Schulen

Commandant Graff verkündete am 1. Oktober 1945 als Vertreter der Militärregierung die Wiedereröffnung der Schulen im Land, die fast ein halbes Jahr geschlossen waren. Die Eröffnungsfeier fand in der Tübinger Kepler-Oberschule im Beisein von Landesdirektor Carlo Schmid statt. Als erste moderne Fremdsprache wurde an den Oberschulen Französisch eingeführt. Die Lehrpläne mussten erneuert und vom nationalsozialistischen Gedankengut befreit werden. Viele alte Schulbücher wurden aus dem Verkehr gezogen. Die Eltern waren aufgefordert, sie bei den Bürgermeisterämtern abzuliefern.

Während die meisten Tübinger Schulen in den folgenden Tagen ihren Betrieb regulär wieder aufnahmen, blieb die Wildermuth-Schule vorerst noch geschlossen. Hier wurde am 5. November 1945 ein französisches Gymnasium, das erste der Zone, eröffnet. Bei der Gründung zählte man zunächst 56 französische Schüler, doch wuchs deren Zahl im Laufe des ersten Schuljahres rasch auf 265 an. Einige waren in einem angeschlossenen kleinen Internat untergebracht. Das neue „Collège de Tubingen“ erhielt 1946 den Namen „Collège Decourdemanche“ – nach dem Lehrer Jacques Decour, der in der französischen Widerstandsbewegung gewesen und 1942 Opfer der Nationalsozialisten geworden war. Bei einer Schulfeier anlässlich der Namensgebung am 30. Mai 1946 kam dessen Mutter persönlich nach Tübingen.

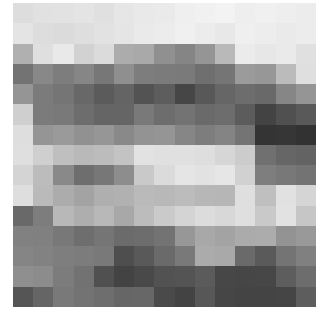
Das Collège war der deutsch-französischen Aussöhnung verpflichtet und nahm seit dem Schuljahr 1948/49 auch deutsche Stipendiaten auf. Zunächst waren es 12 deutsche Schülerinnen und Schüler, die den Unterricht besuchten. Im Jahr darauf erhöhte sich die Zahl auf 20. Die Jungen wohnten als „boursiers“ im Schulgebäude. Die Mädchen waren in einem Verbindungshaus auf dem Österberg untergebracht.

Die französische Schule erhielt 1955 – zehn Jahre nach dem Krieg – einen Neubau in der Südstadt und gab daraufhin das alte Schulhaus dem angestammten Wildermuth-Gymnasium zurück.

Im Herbst 1945 öffnete noch eine weitere Tübinger Schule erstmals ihre Türen: Am 8. Oktober gründete nach halbjähriger Vorbereitungszeit Hildegard Gerbert die Tübinger Freie Waldorfschule. Als erstes Schulgebäude diente den 110 Kindern in fünf Klassen das Verbindungshaus Wingolf in der Gartenstraße 38. 1946 kamen weitere Räume in der Münzgasse hinzu.⁴⁶ Udo Rauch

Naziverbrechen und „schwäbische Helden“

Anfang Oktober 1945 begann das Schwäbische Tagblatt mit der Berichterstattung über die Verbrechen der Nazis und den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anfangs waren die Artikel mit der Schlagzeile „Schwäbische Helden“ überschrieben. Der erste berichtete über das Schicksal des württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz, der noch im Januar, also wenige Monate vor Kriegsende, wegen seiner Verbindungen zum „20. Juli“ hingerichtet worden



„Collège Decourdemanche“. Das Wildermuth-Gymnasium diente zehn Jahre lang als französisches Gymnasium. Seit dem Schuljahr 1948/49 gab es auch deutsche Stipendiaten.

Linke Seite:
Auf dem Schulweg in der Rathausgasse. Ab 1. Oktober 1945 waren die Schulen wieder geöffnet.



Plakat aus den Rathausakten. In den ersten Nachkriegsmonaten wurde die Bevölkerung mit solchen Maueranschlägen über die Verbrechen in den KZs informiert.

war. Der zweite war den Geschwistern Scholl gewidmet, die 1943 mit Flugblättern an der Universität München zum Widerstand gegen die Hitler-Diktatur aufgerufen und ihren Protest mit dem Leben bezahlt hatten.

In den folgenden Wochen und Monaten erschienen auch immer wieder Artikel über die Nazi-Gräueltaten, die nun allmählich ans Licht der Öffentlichkeit kamen, so zum Beispiel durch den Augenzeugenbericht des Bibelforschers (und Zeugen Jehovas) Alfred Stüber, der als einer der wenigen Überlebenden aus dem KZ Buchenwald heimgekehrt war. Stüber stammte aus Reutlingen-Betzingen und brachte „erschütternde Bilddokumente unerhörter nationalsozialistischer Verbrechen“ mit nach Hause. Es waren Fotos, die er selbst nach seiner Befreiung durch die Amerikaner gemacht hatte. Stübers „Tatsachenbericht für die Leser des Schwäbischen Tagblatts“, der noch unter dem Eindruck des gerade Erlebten und Durchlittenen steht, dürfte seinen Eindruck auf die Zeitgenossen nicht verfehlt haben. Zum ersten Mal erfuhr man von den entsetzlichen Zuständen in den KZs und der systematischen Ermordung der Insassen, die dort betrieben wurde: „Strafen wurden aus nichtigem Anlass oder auch zur Belustigung der SS täglich hundertfach verhängt: Aufhängen an den rückwärts gefesselten Händen (drei Stunden und länger), oft 40 bis 60 junge und alte Männer zugleich, die ob der entsetzlichen Schmerzen fast

wahnsinnig wurden und wie wilde Tiere brüllten, was der SS immer besonderen Spaß machte ... Andere Häftlinge wurden ertränkt, erstickt, erwürgt, von eigens hierfür dressierten Hunden zerrissen und ihre Kameraden mussten zusehen, bis sie selbst an der Reihe waren, von den SS-Bestien zu Tode gefoltert zu werden ...“

Die Schilderungen Stübers waren schon allein deshalb besonders eindrücklich und glaubwürdig, weil er kein Fremder war, sondern aus der Nachbarstadt Reutlingen stammte und nun auch dorthin zurückgekehrt war.

Ähnliche Wirkung hatte ein Vortrag von Fritz Wandel im November 1945 in der überfüllten Reutlinger Bundeshalle. Wandel war kommunistischer Stadtrat in Reutlingen gewesen und deshalb von den Nazis ins KZ Dachau gesteckt worden. Wenige Monate nach seiner Befreiung fand er die Kraft, vor einer zunehmend entsetzten Menschenmenge über sein fünfeinhalbjähriges Martyrium im KZ zu sprechen: „Dachau – das war die Hölle!“ Tagblatt-Redakteur Werner Steinberg berichtet, wie das Publikum in lautloser Stille verharrte und den Worten Wandels folgte. Der hatte zum Beispiel mit ansehen müssen, wie die SS einen Jungen zwang, die Spitze einer Fichte zu besteigen, während der jüdische Vater unten den Baum fällen musste, so dass sich der Sohn zu Tode stürzte. „Er musste ertragen, dass sie einen Jungen, den er liebte wie seinen eigenen Sohn, in einer Hundehütte durch den Hof rollten und dann mit ihren Pistolen in die Hütte hinein feuerten, bis der Junge tot war ...“⁴⁷

Udo Rauch

Das Tübinger Kunstgebäude – eine Staatsgalerie für Württemberg-Hohenzollern

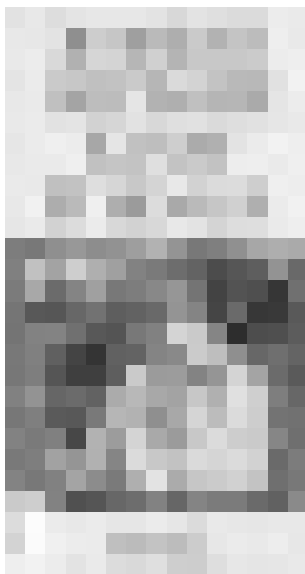
Am 2. Dezember 1945 wurde in der Nauklerstraße 2, neben der Neuen Aula, das Tübinger Kunstgebäude eröffnet, das erste in der Geschichte der Stadt. Der Anstoß dazu war – wie in vielen anderen Bereichen des kulturellen Lebens – von den Franzosen ausgegangen. Sie beauftragten den Kunsthistoriker Professor Georg Weise mit der Durchführung von Ausstellungen.

Der Wandel in der Nauklerstraße 2, die bald nach vorne als Wilhelmstraße 9 firmierte, hätte kaum krasser sein können. Bis zum Kriegsende hatte sich in dem Gebäudetrakt, der auch die Antikensammlung der Universität beherbergte, noch ein Lager für gefangene Polen und Russen befunden.

Die ersten Ausstellungen waren der zeitgenössischen Kunst gewidmet, die in der Nazi-Zeit nur im Verborgenen existieren durfte. Zunächst gab es allerdings wenig Spektakuläres zu sehen. Man begann mit einer Ausstellung zur „religiösen schwäbischen Kunst der Gegenwart“. Dabei handelte es sich meist um kirchliche Auftragswerke von August Blepp, Albert Burkart, Hans Schütz und Wilhelm Geyer. Im Februar und März 1946 wurden dann Stuttgarter Künstler gezeigt. In der dritten Ausstellung schließlich wandte man sich den südwürttembergischen Kollegen zu, darunter David Fahrner, B. Müller-Öhringhausen und Gustav Adolf Rieth.

*Rechte Seite:
Eingang des Tübinger
Kunstgebäudes an der
Wilhelmstraße. Von 1945
bis 1949 kamen mehr als
100 000 Besucher. Man
wollte eine Staatsgalerie für
Württemberg-Hohenzollern
aufbauen.*

*Ausstellungskatalog des
Tübinger Kunstgebäudes. Es
wurden u.a. Werke von Dix,
Feininger und Schlemmer
gezeigt.*



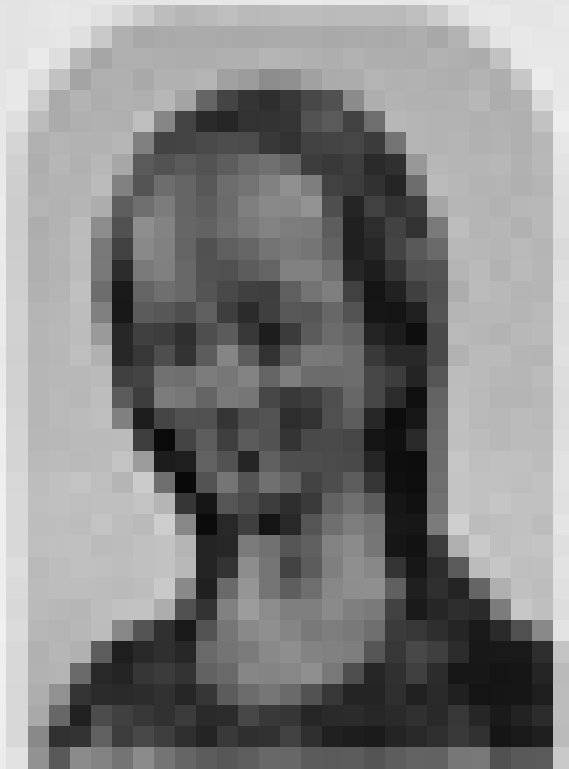
Im Frühjahr 1946 wurde Rieth zum Tübinger Kunsthallenleiter bestellt. Doch blieb die Rechtsform der Einrichtung weiterhin unklar. Weder die Stadt noch die Universität oder das Land waren bereit, den Musentempel ganz unter ihre Fittiche zu nehmen. So wurde schließlich im Januar 1947 eine „Gesellschaft der Freunde des Kunstgebäudes“ gegründet, die künftig als Trägerin fungieren sollte.

Unter Rieths Leitung wurde das Kunsthallenprogramm zunehmend anspruchsvoller. So führte er im Frühjahr 1946 die erste große Otto-Dix-Ausstellung seit 1930 durch. Moderne Kunst wurde auch während der „Kunstwochen Tübingen-Reutlingen“ im Sommer 1946 gezeigt. Die noch ungewohnten Bilder und Plastiken kamen allerdings nicht immer beim Publikum an. Die nationalsozialistische Kunst- und Kulturdiktatur steckte noch zu tief in den Köpfen der Besucher. Man sah „gestandene Männer den Kopf schütteln und ist nicht erstaunt, wenn die Jugend rat- und hilflos den gelernten Refrain von entarteter Kunst ableiert“, beobachtete das Schwäbische Tagblatt.

Die Dix-Ausstellung war mit etwa 8000 Besuchern der erste Ausstellungshöhepunkt der Kunsthalle. Weitere sollten folgen. Bis Mai 1949 fanden sich bei insgesamt 20 Ausstellungen mehr als 100 000 Besucher ein. Größter Einzelerfolg war die Ausstellung „Meisterwerke aus Kölner Museen und der Württembergischen Staatsgalerie“ vom 21. September 1946 bis 30. April 1947, zu der 42 000 Besucher herbeiströmten. Sie bot die einmalige Chance, einen Blick auf bedeutende Kunstwerke zu werfen, die während des Krieges meist in den Kasematten des Hohenzollern eingelagert waren und nun kurz vor der Rückgabe an ihre Eigentümer standen. Viele Stücke stammten aus den Beständen des Kölner Wallraf-Richartz-Museums und der Staatsgalerie Stuttgart. Im Vorwort zum Katalog schrieb Rieth, die Ausstellung möge dem Ausland beweisen, „dass wir gesonnen sind, nicht nur mit den Trümmern um uns, sondern auch in uns aufzuräumen“. Vom beträchtlichen Erlös der Meisterwerke-Ausstellung erwarb der Verein ein Gemälde von Otto Dix. Es war als Grundstock für eine Tübinger Galerie gedacht. Die Pläne waren ehrgeizig. Der Verein wollte das Tübinger Kunstgebäude zu einer Art Staatsgalerie für Württemberg-Hohenzollern ausbauen.

Der Erfolg beflügelte Rieth. Im folgenden Jahr 1947 stellte er noch einmal eine große Bilderschau zusammen. Die Ausstellung „Moderne deutsche Kunst“ war der deutschen Malerei vom Expressionismus bis in die Gegenwart gewidmet. Rieth gelang es tatsächlich, eine Fülle von Bildern und Plastiken nach Tübingen auszuleihen, darunter Werke von Baumeister, Beckmann, Dix, Feininger, Lehmbrock, Klee, Nolde, Schlemmer, Schlichter und vielen anderen. Die Besucherzahl hielt sich jedoch mit 11 500 in Grenzen. Dabei hatte man sich ein geschicktes Lockmittel einfallen lassen: Der Kauf einer Eintrittskarte berechnete gleichzeitig zum Übertritt in die französische Zone. So nutzten viele Stuttgarter den Besuch im Tübinger Kunstgebäude für eine Hams-terfahrt ins Hinterland. Auch die weiteren Ausstellungen konnten nicht mehr ganz an die früheren Erfolge anknüpfen, nicht einmal die 1948 ins Werk gesetzte





STUDY MATERIAL

CHAPTER 1

THE HISTORY OF THE INDIAN NATION

THE HISTORY OF THE INDIAN NATION

THE HISTORY OF THE INDIAN NATION

umfassende Wilhelm-Lehmbruck-Schau.

Das frühzeitige Ende des ersten Tübinger Kunstgebäudes kam 1949. Die inzwischen erfolgte Währungsreform hatte das Geld knapp gemacht. Nur noch wenige Besucher waren bereit oder in der Lage, die Eintrittspreise zu bezahlen. Die Zuschüsse von Land und Stadt wurden nicht aufgestockt. Zudem forderte die Universität unnachgiebig ihre Räume für das Archäologische Institut und dessen Abgusssammlung zurück. Die letzte Ausstellung schloss im Mai 1949. Es sollte mehr als 20 Jahre dauern, bis die Stadt dank einer großzügigen Spende wieder zu einer Kunsthalle, diesmal auf der Wanne, kommen sollte.⁴⁸

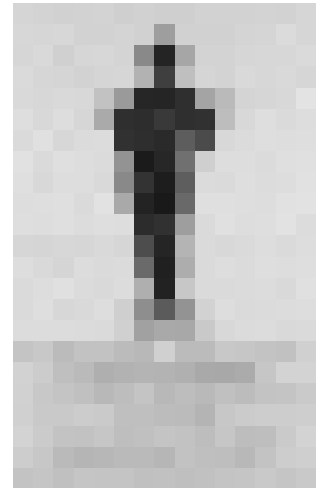
Udo Rauch

Tübingen wird Landeshauptstadt

Hatte es bei Kriegsende eine Zeit lang danach ausgesehen, dass Stuttgart französische Zonenhauptstadt würde, setzten die Amerikaner bald darauf ihre Ansprüche auf Nordwürttemberg und Nordbaden durch. Die Franzosen wurden auf die Gebiete südlich der Autobahn Karlsruhe – Ulm verwiesen und hatten sich den amerikanischen Ansprüchen zu fügen. Am 8. Juli 1945 zogen sie aus Stuttgart ab und blieben fortan auf das südliche Württemberg und Hohenzollern sowie Südbaden beschränkt. Die französische Militärregierung übersiedelte von Stuttgart zunächst nach Freudenstadt, wo jedoch wegen der schweren Zerstörungen nicht genügend Räume zur Verfügung standen. Schließlich wandte sie sich dem unzerstörten Tübingen zu, das mit seiner intakten Universität eine weitere Attraktion bot. Mit dem Umzug der Militärregierung war die Dreiteilung der alten Länder Württemberg und Baden für die ersten Nachkriegsjahre besiegelt. Chef der neuen Militärregierung in Tübingen wurde Gouverneur Guillaume Widmer. Der Sitz seiner Zonenregierung war das alte Justizgebäude an der Doblerstraße, das zu diesem Zweck erst einmal hergerichtet werden musste.

Auf die Etablierung der französischen folgte die Einrichtung einer ersten deutschen Verwaltung: Am 16. Oktober 1945 wurde das „Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet von Württemberg und Hohenzollern“ eingesetzt. Es bestand aus fünf Landesdirektionen. Führender Kopf war der Landesdirektor für Justiz sowie für Kult, Kunst und Erziehung Carlo Schmid (SPD), es folgten der Landesdirektor des Innern Lothar Rossmann (SPD), der Landesdirektor der Wirtschaft Gustav Kilpper (parteilos), der Landesdirektor für Arbeit Clemens Moser (CDU) und schließlich der Landesdirektor der Finanzen Paul Binder (CDU). Die Bezeichnung „Staatssekretariat“ sollte die Abhängigkeit der Tübinger Behörde von der Stuttgarter Regierung zum Ausdruck bringen. Doch stellte sich bald heraus, dass eine gemeinsame Verwaltung über die bestehende Zonengrenze hinweg nicht möglich war. Mit dem Umzug der Militärregierung und der Errichtung des Staatssekretariats war das neue Land „Württemberg-Hohenzollern“ endgültig ins Leben getreten und Tübingen zur Landeshauptstadt geworden.⁴⁹

Udo Rauch



„La sculpture française contemporaine“. 1947 wurde moderne französische Plastik in Tübingen gezeigt.

Linke Seite:
Die im Krieg auf dem Hohenzollern eingelagerten Kunstwerke wurden vor ihrer Rückkehr zu ihren Besitzern in Tübingen ausgestellt und hier von 42 000 Besuchern besichtigt.



*Zentrum der Macht. Im
Justizgebäude an der Do-
blerstraße saß die franzö-
sische Militärregierung für
Württemberg-Hohenzollern.*